

Geistlicher Impuls 35 in Zeiten von Corona als Gruß in die Gemeinde am 11. November 2020

Liebe Gemeindemitglieder von St. Anna, liebe Gäste,

„St. Martin, St. Martin, St. Martin ritt durch Schnee und Wind...“ ich werde den Martinszug in diesem Jahr besonders vermissen. Hier in St. Anna hat der Martinszug am 11. November einen besonderen Reiz,



weil er familiär und überschaubar ist. Der Weg ist nicht zu lang, sodass besonders Familien mit jüngeren Kindern daran gut teilnehmen können. Es war für mich in den letzten Jahren immer eine besondere Veranstaltung gerade weil dieser Martinszug in seiner Einfachheit überzeugte. In der Kirche wurde die Martinsgeschichte vorgetragen, unterstützt durch einige Bilder, die den Martin zeigen, wie er sich als Soldat dem Armen zuwendet – den Mantel teilt – und der Clou der Geschichte, die eigentliche Pointe: im Traum gibt sich Christus zu erkennen als der Bettler, dem Martin geholfen hat. „Was ihr den

geringsten meiner Schwestern und Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Christen sind nicht einfachhin berufen, Gutes zu tun, mit Armen zu teilen, das sollte doch jeder Mensch, der menschlich nicht ganz verkümmert ist. Christen sollen in den Armen Jesus erkennen, der im schwachen, im leidenden, im einsamen Menschen unerkant unter uns lebt. Und sich aus Liebe zu Jesus den Bedürftigen zuwenden, wie er die Armen geliebt hat, sie lieben. Jesus hat sich so sehr mit ihnen identifiziert, dass er selber zum Armen schlechthin geworden ist, der das Elend der Welt, das Leiden und Versagen auf sich genommen und ans Holz des Kreuzes getragen hat. Das verbindet Christen als Schwestern und Brüder. Da wird Solidarität gewandelt zu einer Nächstenliebe, die aus Liebe zu Gott erwächst, die uns wandeln sollte in unserem Denken, Verlangen, Reden, Handeln. Das eine ist gut und wertvoll – und ich möchte es auch nicht gegeneinander ausspielen – aber die in der Heiligen Schrift geforderte Nächstenliebe hat wesentlich mit dieser grundlegenden Intention zu tun, die Welt und das Leben, den Menschen, der mir gerade gegenüber mit den Augen des Glaubens zu sehen. Ich möchte darum werben, diesen Ansatz, diesen Gedanken nicht zu vergessen. Er bedeutet so viel. Gerade in Zeiten wo das Leben so sehr über Funktionieren und Effizienz definiert wird, ist Nächstenliebe verbunden mit Wertschätzung eines Menschen, Wahrnehmen seiner Würde als Mensch, Schwester- oder Bruder-Sein und nicht allein um die Lösung von Problemen. Ein hoher Anspruch. Eine Haltung. Eine Berufung.

„Ich geh‘ mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir...“, singen wir beim Gang durch die Straßen von St. Anna, und: „Durch die Straßen auf und nieder leuchten die Laternen wieder, rote, gelbe, grüne, blaue, lieber Martin, komm und schaue...“. Wir tragen Licht ins Dunkel. Ein tiefes Symbol verbirgt sich darin. Licht ins Dunkel bringen, da wird etwas hell im Leben von Menschen, deren Leben vom Dunkeln überschattet ist, Trost in Trauer, Hoffnung gegen Verzweiflung, Halt in Unsicherheit. Wenn die Kinder mit ihren Laternen durch die Straßen ziehen lockt das nicht selten ein Schmunzeln oder Lächeln auf Gesichter von Passanten. Zurzeit, so kommt es mir vor, haben Viele wenig zu lachen. Es ist so wichtig, dass wir unser Licht gerade jetzt nicht unter den Scheffel stellen. Jede/r kann für einen anderen Menschen zum Licht werden. Licht ins Dunkel bringen. „Es kann sein, dass Du das einzige Evangelium bist, das Dein Nachbar je lesen wird“, schreibt die Hl. Theresia von Lisieux. Das Gute fällt nicht vom Himmel aber es ist oft so einfach, anderen etwas Gutes zu tun. Daran erinnert ein weiteres Lied:

1. Tragt in die Welt nun ein Licht,
sagt allen: Fürchtet euch nicht!
Gott hat euch lieb, Groß und Klein
Seht auf des Lichtes Schein.

2. Tragt zu den Kindern ein Licht,
sagt allen: Fürchtet euch nicht!
Gott hat euch lieb, Groß und Klein
Seht auf des Lichtes Schein.

3. Tragt zu den Kranken ein Licht, sagt allen: Fürchtet euch nicht!
Gott hat euch lieb, Groß und Klein. Seht auf des Lichtes Schein.

Es wird in diesem Jahr so Vieles anders sein – aber das was Wesentlich ist, das bleibt, das trägt, das hat sich schon in ganz anderen Krisen bewährt, davon können die Alten erzählen. „Seht auf des Lichtes Schein“, es leuchtet auch in der Dunkelheit unserer Tage. Ihr/Euer P. Hans-Georg Löffler, ofm